

recherchierte und detailliert belegte Studie der bilateralen Beziehungen von 1903 (erste deutsche Waffenlieferung von 22 Geschützen) bis 1978.

Afghanistan spielte in der internationalen Entwicklungspolitik alles andere als eine Nebenrolle. Nach dem Zweiten Weltkrieg hatte sich das mittelasiatische Land konsequent aus allen Blöcken herausgehalten, wurde so in den 50er bis 70er Jahren zur "Arena der friedlichen Koexistenz". Beide Supermächte wetteiferten damals mit friedlichen Mitteln: mit Entwicklungshilfe. Die afghanische Regierung übertrug den USA und der UdSSR sowie der - in vielen afghanischen Augen - "dritten Kraft Deutschland" die Entwicklung je einer ganzen Provinz. Während die USA ihr Bewässerungsprojekt in Helmand in den Sand (besser: auf Salz) setzten, verwandelten sowjetische Experten das ostafghanische Nangrahar in eine blühende Agrarregion. Für die BRD war die "Regionalentwicklung der Provinz Paktia" im Südosten des Landes finanziell das umfangreichste Entwicklungsprojekt, das sie je in Angriff nahm.

Baraki hält es wie die anderen BRD-Unternehmungen in Afghanistan für weitestgehend gescheitert. Verantwortlich dafür ist eine "Summe aus Konzeptionslosigkeit, Planungsfehlern, mangelnder Kooperation, Desinteresse, Verschwendung von Geldern und Korruption" (Norman Paech im Vorwort). Schon das erste Nachkriegsprojekt, der Bau des Staudamms Mahipar durch Siemens, wurde selbst im Bonner BMZ als "Fehlschlag" bewertet, wie Baraki belegt.

Die deutsche Entwicklungshilfe war von Anfang an politischen Eigeninteressen untergeordnet. Interesse an Afghanistan erwuchs überhaupt erst in der Planung des Ersten Weltkriegs. Später kam die Systemauseinandersetzung: "Wir müssen sie so ansehen wie eine Art Garantie, daß der große revolutionäre Prozeß, der zwei Drittel der Menschheit erfaßt hat, nicht über die Ufer schlägt und uns alle verschlingt", schrieb ein hoher Bonner Beamter. Es ging dabei auch um die Verhinderung der DDR-Anerkennung im Rahmen der Hallstein-Doktrin sowie um die Erschließung von Räumen für die deutsche Exportwirtschaft. "Entwicklungshilfe bietet die Möglichkeit, auf kommerziellen Wege nicht absetzbare Produkte nach Entwicklungsländern zu exportieren", hieß es sogar in einer Wirtschaftszeitschrift. (Daraus lernte offenbar später auch Schalck-Golodkowski, der DES-Devisenbeschaffer.)

Vor den Entwicklungshelfern war schon die Polizei da. Hitlers Büttel bauten in den 30er Jahren Afghanistans Polizei und Geheimdienst neu auf, ab 1957 übernahm Bonn dieses Feld. BRD-Firmen lieferten Elektro-Polizeistöcke, mit denen in Kabul linke Studenten zusammengeknüppelt wurden, und foltertaugliche Gerätschaften. Der BND, schon zur gleichen Zeit bei Ausbildung und Ausrüstung dabei, "engagierte sich [später in den 80ern - d.A.] für die Mudschaheddin mit dem klassischen Spektrum der Waffen des verdeckten Krieges" (Geheimdienstexperte Schmidt-Eenboom). Selbst in Bayern wurden afghanische Guerilleros ausgebildet.

Auch wenn Baraki es in seiner Vorbemerkung ausdrücklich dem Leser überläßt, einzuschätzen, "ob diese eine 'tödliche Hilfe' gewesen ist", geben die Fakten eine deutliche Antwort. Baraki differenziert allerdings nicht zwischen den politischen Rahmenbedingungen und den Akteuren der Entwicklungshilfe, bei denen es zumindest ansatzweise doch das berühmte "richtige Leben im falschen" gab. Persönliche

Kontakte zwischen Nord und Süd und damit einsetzende Lernprozesse sind Voraussetzung für Engagement im Norden, um die "falschen" Rahmenbedingungen zu verändern. Viele ehemalige BRD-Entwicklungshelfer engagieren sich heute weiter in kleinen, guten Projekten für Afghanistan.

Auch Barakis oft zu platte marxistische Terminologie schafft streckenweise ein zu holzschnittartiges Bild, etwa wenn von "Arbeiterklasse", "Bauernbewegung", der "sich formierenden Klasse der handels- und Kompradorbourgeoisie" oder von auf dem Lande dominierenden "feudalen Verhältnissen" die Rede ist. Die afghanische Gesellschaft, das müßte er wissen, ist doch erheblich komplizierter als nur entlang von Klassenlinien strukturiert. Wie der Kampf gegen die sowjetischen Truppen zeigt, funktionierte sie auch erheblich anders als in der "marxistisch-leninistischen" Theorie vorgesehen.

Baraki seziert einerseits hohle Phrasen aus dem Westen - und zieht dann unkritisch offizielle sowjetische Verlautbarungen heran, um eigene Argumente zu belegen. Auch seine These von der "nahtlosen Kontinuität der Afghanistanpolitik des deutschen Imperialismus" vom Kaiserreich über die Nazis bis zur Nachkriegs-BRD ist zu linear. Eigeninteressen bestimmten übrigens auch zunehmend die "internationalistische" Politik der DDR gegenüber Afghanistan. Man wünschte sich, Baraki hätte wenigstens kurz auch dieses Kapitel deutsch-afghanischer Beziehungen angeschnitten.

Heute ist Afghanistan entwicklungspolitisch ein vergessenes Land. Nachdem die sieben Millionen afghanischen Flüchtlinge auf dem Schachbrett des Ost-West-Konflikts ausgedient hatten, kam die groß angekündigte UN-"Operation Salam" (Frieden) zum Wiederaufbau nie zustande. Die "Geberländer" gaben kaum etwas. Die Bundesregierung, die nach dem sowjetischen Einmarsch 1979 alle Projekte einstellte, kann sich bis heute nicht wieder dazu durchringen, Projekte für die afghanische Bevölkerung zu fördern. Selbst die zahlreichen afghanischen und deutsch-afghanischen Nichtregierungsorganisationen werden auf dem Trockenen sitzen gelassen. Auch hier geht wieder Eigen- vor Gemeinnutz: Deutschland muß sparen. Entwicklungshilfe wird von den meisten Politikern und Wählern ohnehin als bodenloses Faß angesehen. Afghanistan ist weit und die eigene Mitverantwortung für das dortige Inferno vergessen.

Thomas Ruttig

Andreas Gruschke und Jürgen Winkler: Das Dach der Welt - Himalaya und Karakorum. München 1996. J. C. Bucher Verlag. 88 Seiten, gebunden. ISBN: 3-7658-1066-5. Preis: 39,80 DM.

Erstmals nach seiner Ko-Autorenschaft an dem vom Blanche Olschak, Augusto Gansser und Emil Bühler verfassten Klassiker über den Himalaya befasst sich der als Reiseleiter auf Tibet und China spezialisierte Geograph und Sinologe Andreas Gruschke, der zwischenzeitlich primär durch Sachbücher über China, Tibet und die Seidenstraße aufgefallen war, wieder mit dem "Dach der Welt". Zusammen mit dem Photographen Jürgen Winkler trägt er damit einen weiteren Baustein zu der Reihe "Begegnung mit dem Horizont" bei. Während der erste von zwei Teilen des Buches sich mit dem Thema "Zu den Göttersitzen im Reich des Schnees" befasst, konzentriert sich der zweite Teil auf das "Reisen auf dem Dach der Welt", also vornehmlich auf reisepraktische Hinweise und

Ratschläge. Die Konzeption der Buchreihe, die eine erste Begegnung mit der jeweils thematisierten Region vorsieht, verbietet es dem Autor, die ganze Fülle seines vor allem kulturhistorischen, mythologischen und ethnologischen Wissens über das größte Gebirge der Welt auszubreiten. Die daraus resultierende Schwierigkeit, das Wesentliche unter dem dominierenden Aspekt der Erschließung des Himalaya von außen auf äußerst knapp bemessenem Raum darzulegen und den Leser dennoch fundiert zu informieren, meistert Andreas Gruschke routiniert. So werden die Mythen der Himalayavölker ebenso thematisiert wie die alpinistische Eroberung der Achttausender, die imperialen Eroberungsbestrebungen der Briten ebenso wie die Bemühungen christlicher Missionare, die geologischen Strukturen und Prozesse ebenso wie die multiethnische Bevölkerung des Raumes. Daß dabei Abstriche gemacht werden müssen, ist unvermeidbar. So wäre

Nomos Schriftenreihe

Schriftenreihe des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien, Köln



Klaus Fritsche (Hrsg.)

Band 31

Rußland und die Dritte Welt

Auf der Suche nach dem verlorenen Imperium?

Nach dem Zusammenbruch der UdSSR setzte die neue russische Führung unter Jelzin den schon von Gorbatschow begonnenen Rückzug aus Asien, Afrika und Lateinamerika zugunsten einer »strategischen Partnerschaft« mit dem Westen fort. Heute versteht sich Moskau jedoch zunehmend als »Gegenpol« gegen eine von den USA dominierte Weltordnung. Daher betrachtet Rußland die Dritte Welt zunehmend wieder als potentiellen Partner, ist aber mit dem Widerspruch zwischen Ansprüchen und vorhandenen Ressourcen konfrontiert.

Dieser Sammelband geht der Frage nach, ob die Nachfolgestaaten der UdSSR nicht selbst zu Ländern der Dritten Welt geworden sind, und gibt einen detaillierten Überblick über die Beziehungen Rußlands zur Dritten Welt (Beiträge u.a. zu Afrika, Lateinamerika, zum Nahen Osten, Indien, Korea, Vietnam und Kuba). Das materialreiche Buch ist eine wichtige Informationsquelle für alle, die sich mit der russischen Außenpolitik und der Entwicklung einer »neuen Weltordnung« beschäftigen. Die Autoren sind international anerkannte Spezialisten aus Deutschland, Rußland und den USA, die sich z.T. seit Jahrzehnten mit dieser Thematik befassen.

NOMOS Verlagsgesellschaft Baden-Baden, 1996, 314
Seiten, Preis: 69,- DM.

es beispielsweise sehr wünschenswert gewesen, wenn gerade dem ethnographischen Aspekt mehr Aufmerksamkeit gewidmet und auch der Darstellung der Lebensbedingungen der Himalayabevölkerung mehr Platz eingeräumt worden wäre. Als gelungen muß hingegen die Darstellung der Besiedlungs- und -aus europäisch westlicher Sicht - Erkundungsgeschichte des Raumes bezeichnet werden. Das beeindruckende Bildmaterial, das überwiegend von Jürgen Winkler dem Band beigetragen wurde, fokussiert - die Neigung des Photographen spiegelnd - primär den naturräumlich-alpinistischen Aspekt des Himalaya, wogegen die kulturelle und vor allem die ethnische Vielfalt des Raumes in der Illustration etwas zu kurz kommt. Trotz dieser Einschränkungen ist der vorliegende Band als sehr gute erste "Begegnung" mit dem Himalaya und Karakorum zu empfehlen.

Thomas Hoffmann

Franz Aberham und Carl-Heinz Hoffmann: *Zanskar im Himalaya. Reise in die Gegenwart*. Köln 1996. Vista Point Verlag. 236 Seiten, gebunden. ISBN: 3-88973-609-2. Preis: 98,- DM.

"... im Sommer sind alle verwestlicht. Aber im Winter kehren die Leute zu ihrer Kultur zurück...". In dieser Passage eines Gespräches des Textautors Carl-Heinz Hoffmann mit dem Zanskari Tondup Namgyal ist der Kern der Lebensrealität der Bewohner Zanskars, einer der am schwersten zugänglichen Talschaften des Himalaya, treffend umrissen. Erst Ende der 70er Jahre öffnete die indische Regierung die südlich an Ladakh angrenzende, seit 1980 nur im Sommer mit dem Jeep oder LKW über den 4.400 Meter hohen Pensi La (La = Paß) und im Winter nur zu Fuß über den zugefrorenen Zanskar-Fluß erreichbare Heimat für ausländische Besucher. Zwar zählten die Autoren nicht zu den allerersten Ausländern in Zanskar, wohl aber sind sie zwei der ganz wenigen, die sich den durch Kälte und Kargheit bedingten Strapazen einer Überwinterung in dem für sechs bis neun Monate völlig von der Außenwelt abgeschnittenen Zanskar-Tal stellten. Die in jenem Winter 1981/82 durchlebten, elementaren Erfahrungen und Beobachtungen des heute als Reiseleiter tätigen Ethnologen Carl-Heinz Hoffmann und des österreichischen Photographen Franz Aberham bilden zusammen mit einer zweiten, 1994 unternommenen gemeinsamen Reise nach Zanskar den Hintergrund des Buches.

Hoffmann stellt ihre Beobachtungen der und Einsichten in die zanskarische Lebenswelt in einer sehr persönlichen, passagenweise tagebuchähnlichen Weise dar und reflektiert darüberhinaus die übergeordneten Zusammenhänge von Ursache, Bedingung und Folgen kulturellen Wandels in Zanskar. Letztere haben unter anderem zur Gründung der "Himalayan Cultural Association" als Gegenbewegung zu dem drohenden Identitätsverlust geführt. Vielfach läßt der Autor in diesem Zusammenhang die Bewohner Zanskars selbst zu Wort kommen und ermöglicht dadurch dem Leser einen sehr viel unmittelbareren Zugang zur Gedankenwelt dieser Menschen. Zu diesen Gedanken zählt auch der Eindruck, den wir Europäer durch unser Verhalten, unsere Gewohnheiten und Ansprüche sowie durch unsere Kleidung auf die Zanskaris machen. Dazu zählt aber auch, einen Eindruck von der Herzlichkeit und Toleranz der Zanskaris zu erhalten.

Wenngleich die Schilderungen der Alltagsprobleme eines Lebens auf 3.500 bis 4.000 Meter Höhe zwar